

KERSTIN PFLIEGER  
Der Krähenturm



GOLDMANN

Lesen erleben

### *Buch*

Als Icherios Ceihn das Tagebuch seines ermordeten Freundes Vallentin in die Hände fällt, ist er entsetzt. Dort steht nämlich, dass Vallentin für den Ordo Occulto, eine geheime Abteilung des Rosenkreuzer-Ordens, gearbeitet hat. Außerdem finden sich Eintragungen, die darauf hinweisen, dass in den Reihen des Ordens seltsame Dinge vor sich gehen. Ausgerechnet jetzt wird Icherios von der »Kanzlei zur Inspektion unnatürlicher Begebenheiten« zum Medizinstudium nach Heidelberg geschickt und der dortigen Außenstelle des Ordo Occulto unterstellt. Mit Schrecken stellt er fest, dass sein neuer Vorgesetzter, Auberlin, Erwähnung in Vallentins Tagebuch findet. Hat Auberlin etwa Schuld am Tod des Freundes? Icherios muss unbedingt mehr darüber herausfinden, nur wem kann er trauen?

### *Autorin*

Kerstin Pflieger wurde 1980 in eine Surferfamilie hineingeboren. Durch Reisen an die Küsten Europas, Afrikas und Asiens lernte sie unterschiedliche Kulturen und Denkweisen kennen. Nach dem Abitur studierte sie Biologie in Heidelberg und arbeitet unter anderem für ein Institut zur biologischen Stechmückenbekämpfung. Nach ihrem Debüt-Roman »Die Alchemie der Unsterblichkeit« ist »Der Krähenturm« ihr zweiter Roman bei Goldmann. Kerstin Pflieger lebt mit ihren Hunden im Landkreis Heilbronn. Weitere Informationen unter [www.kerstin-pflieger.net](http://www.kerstin-pflieger.net).

Außerdem von Kerstin Pflieger bei Goldmann erschienen:

Die Alchemie der Unsterblichkeit. Roman (47483)

Kerstin Pflieger

---

Der  
Krähenturm

Roman

GOLDMANN



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das FSC®-zertifizierte Papier *Super Snowbright* für dieses Buch  
liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

1. Auflage

Originalausgabe Januar 2012

Copyright © 2011 Kerstin Pflieger

Copyright © dieser Ausgabe 2012

Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Dieses Werk wurde vermittelt durch die

Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH,

30827 Garbsen.

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: Jürgen Gawron / FinePic, München

NG · Herstellung: Str.

Satz: DTP Service Apel, Hannover

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-47679-4

[www.goldmann-verlag.de](http://www.goldmann-verlag.de)

*Hinter den Nebeln,  
jenseits der Schleier  
wartet die Wahrheit,  
fühlst du es nicht?*

SALTATIO MORTIS, Equinox



## HEXENJAGD



In der Nähe von Tübingen, 18. Octobris,  
Anno Domini 1771

**T**ötet die Hexe!« Der untersetzte Mann, dem das Atmen schon hörbar schwerfiel, streckte Silas einen Lederbeutel entgegen, der verheißungsvoll klimperte.

Die beiden Männer standen sich in einem kleinen Forst gegenüber, gerade außerhalb der Sichtweite des kleinen Dorfs Hirsdingen, das einen halben Tagesritt von Tübingen entfernt lag.

Obwohl es bereits später Nachmittag war, besaß die Sonne nicht die Kraft, das Land zu erwärmen, dachte Silas bei sich. Im Schatten der Bäume, deren Blätter welk und kraftlos aussahen, war eine empfindliche Kälte zu spüren, die seine Hände rot färbte. Er nahm den Beutel entgegen und blickte prüfend hinein. Immerhin waren es wirklich Münzen, nicht viele, dennoch besser als in der letzten Ortschaft, in der ein habgieriger Pfaffe versucht hatte, ihn zu betrügen. Er hätte eine Nacht am Feuer und eine warme Mahlzeit als Bezahlung vorgezogen, aber ein Mann, wie er einer war, wurde nur selten eingeladen. Die Menschen fürchteten den Zorn der Toten, deren Seelen er ins Jenseits befördert hatte.

»Sie ist schon tot. Sie weiß es nur noch nicht.« Silas befestigte den Beutel an seinem Waffengurt, den er um sei-

ne schmalen Hüften geschlungen hatte. Zahlreiche Dolche und Messer gewährleisteten, dass er immer die richtige Waffe zur Hand hatte. Zusätzlich trug er auf dem Rücken einen schlichten Säbel, den er vor vielen Jahren von seinem Vater geschenkt bekommen hatte, und eine Muskete hing griffbereit am Sattel.

Er wandte sich seinem Maultier zu und kraulte die Nüstern des dunkelbraunen Tieres. Adele war größer als die meisten Reitpferde. Ihr eines Ohr, abgeknickt und eingegrissen, erinnerte an den Kampf mit einer Pythonissa, einer Hexe, die Macht über die Toten besaß.

Der untersetzte Mann, Gernot, Bürgermeister von Hirsdingen, nickte ihm unsicher zu, bevor er sich umdrehte und in die Ortschaft zurückeilte.

Silas seufzte, dann stieg er in den Sattel. Seine Muskete legte er quer über seine Beine. Es war immer dasselbe. Für die Drecksarbeit war er gut genug, aber in den Dörfern wollte man ihn nicht sehen. Sein Magen knurrte. Vielleicht besaß die Hexe etwas Vernünftiges zu essen. Wenn er sie schon töten musste, wäre es eine Schande, ihre Vorräte verkommen zu lassen. Silas fasste sich an den Bauch, fühlte unter seinem Umhang aber nur seine hervorstehenden Rippen. Er hatte bereits zu viel Gewicht verloren wegen dieser verfluchten Kälte und der dadurch verursachten Hungersnot, die bereits das zweite Jahr anhielt. Hager war er zwar zeit seines Lebens gewesen, aber inzwischen war sogar der Stamm einer jungen Weide dicker als seine Beine.

Er ritt aus dem Wald hinaus und kam auf einen schmalen Weg, der entlang der abgeernteten Felder zu der Hexe Hela führte, die er töten sollte. Angeblich lebte sie an einem kleinen See, von dem der Bach gespeist wurde, der durch Hirsdingen floss. In dem Ort war eine Krankheit ausgebrochen,

und nun brauchten die Bewohner einen Schuldigen. Allein-  
stehende Frauen boten sich als Sündenbock an. Selten ver-  
mochten sie Widerstand leisten, und man konnte auch gut  
ohne sie leben. Da sie zumeist ungelernt waren, fiel keine ge-  
lernte Arbeitskraft aus, wie es zum Beispiel bei einem Huf-  
schmied oder Schreiner der Fall gewesen wäre. Erstaunlich  
war nur, wie oft die Menschen mit ihren Verdächtigungen  
tatsächlich richtig lagen und es dann, ohne es zu ahnen, mit  
wahren Hexen zu tun bekamen. Dieser hinterhältigen Brut,  
wie es das Hexenpack war, gelang es häufig über Jahre oder  
gar Jahrzehnte, sich erfolgreich zu verbergen. Es waren gute  
Zeiten für Hexenjäger. Seit die Hexenjagd zum Erliegen ge-  
kommen war, Kirche und Regierung nichts mehr von Magie  
wissen wollten, waren die einfachen Menschen bereit, viel  
Geld zu zahlen, damit man sie von dem Übel befreite.

Die Sonne sank hinter den sanften Hügeln, raubte dem  
Land den letzten Hauch von Wärme und veranlasste den  
Hexenjäger, seinen Umhang enger um sich zu schlingen. Ne-  
belschwaden zogen über die Wiesen und Felder. Gespensti-  
sche Stille breitete sich langsam aus, je näher Silas dem Wald  
kam, in dem die Hexe lebte. Nur das leise Schlagen von Fle-  
dermausflügeln konnte er hin und wieder hören.

Schließlich zeichneten sich die Umrisse des Waldes in der  
schnell hereinbrechenden Nacht ab. Sobald der Hexenjäger  
die ersten Bäume erreichte, stieg er von Adele ab, befestig-  
te die Muskete am Sattel, sodass er sie mit einem Handgriff  
lösen konnte, und zog den leicht gekrümmten Säbel mit den  
spitz zulaufenden Parierstangen. Er bevorzugte diese Waf-  
fe vor jedem Degen. Falls man eine Hexe erwischte, musste  
man sie so schwer wie möglich verwunden, da diese Bies-  
ter die kleineren, wenn auch tiefen Stichwunden eines De-  
gens ignorierten. Silas zog aus seinem Stiefel einen Dolch

und hielt ihn in der linken Hand, dann trat er in den Schatten der sich leicht im Wind wiegenden Baumkronen. Adele folgte ihm auf einen unmerklichen Wink hin. So störrisch sie auch war, sie wusste, wann sie zu gehorchen hatte.

Der Weg ging nach wenigen Schritten in einen schmalen Pfad über, der sich auf den Bach zuwand, um eng an ihn geschmiegt im Dunkeln zwischen den Bäumen zu verschwinden. Ein Käuzchen rief einsam in der Nacht. Der Nebel verdichtete sich und zog in Schwaden in den Wald hinein, dessen Baumstämme fahlen Säulen gleich dicht an dicht standen. Das Mondlicht fiel wie Perlenschnüre durch das herbstliche Blätterdach und tauchte alles in ein düsteres Zwielflicht. Silas packte seine Klingen fester. Ein Rascheln war in der Nähe zu hören. Er versuchte in der Finsternis etwas auszumachen, konnte aber nicht mehr als einen grauen Schatten, der geduckt vorbeihuschte, erkennen. Die Suche in der Dunkelheit stellte sich als keine gute Idee heraus. Der Hexenjäger wollte schon umdrehen, um die Suche bei Tageslicht fortzusetzen, da lichtete sich der Wald, und ein kleiner See, der seltsamerweise frei vom Nebel im Sternenglanz schimmerte, wurde sichtbar. Am gegenüberliegenden Ufer stand eine kleine Holzhütte, dicht an eine Trauerweide geschmiegt, deren lange Äste das Wasser berührten und die Hütte unter einem Vorhang aus Blattwerk verbargen. Aus einem schmalen Fenster drang gelbliches Licht und schien einsame Wanderer einzuladen, näher zu treten.

Silas steckte seine Waffen weg, nahm Adeles Zügel in die Hand und schritt, äußerlich gelassen, auf die Hütte zu. Ob es eine wahre Hexe war oder nicht, es war nie klug, seine Absichten zu früh zu verraten. Zudem schmerzte die Kälte in seinen Knochen. Vor zehn Jahren hätte er die Feuchtigkeit einfach abgeschüttelt, doch er musste sich eingestehen, dass

auch Männer wie er nicht jünger wurden. Und an einem anstrengenden Kampf war er heute Nacht nicht mehr interessiert.

Adeles Hufschläge klangen dumpf auf dem angefrorenen Grasboden, der den See umgab. Langsam näherten sie sich der Hütte, hinter der sich ein kleiner Schuppen und ein sorgsam gepflegter Garten befanden, in dem Kräuter und Samen abgedeckt überwinterten.

Die Bewohnerin dieses einsamen Fleckchens schien ihre Ankunft bemerkt zu haben und spähte aus dem Fenster.

Silas befahl seiner Stute zu warten, dann ging er zur Tür und klopfte.

»Was wollt Ihr?« Eine hohe Stimme drang gedämpft durch das Holz.

»Ich bin ein Reisender. Mein Maultier lahmt, sodass ich den nächsten Ort nicht mehr vor Einbruch der Dunkelheit erreichen konnte. Ein freundlicher Wanderer empfahl mir, bei Euch um Unterschlupf und eine warme Mahlzeit zu bitten.« Silas klimperte mit dem Beutel an seinem Gürtel. »Ich werde Euch dafür natürlich entlohnen.«

Die Tür öffnete sich einen Spalt. »Zeigt mir die Münzen.« Eine schmale, feingliedrige Hand schob sich hinaus.

Der Hexenjäger drückte einige Kreuzer hinein, woraufhin sich der Türspalt weitete und er einer kleinen, zierlichen, aber wohlgerundeten Frau gegenüberstand. Silas konnte nicht anders, als die üppigen Rundungen ihrer Brüste, die sich unter dem leichten Leinenmieder abzeichneten, zu bewundern. Dann wanderte sein Blick zu ihrem Gesicht und blieb an den vollen, leicht geschwungenen Lippen hängen. Wie sie sich wohl anfühlen mochten? Weich und nachgiebig oder prall und fest? Ihrer abwehrenden Haltung und der Muskete, die sie quer vor der Brust hielt, schenkte er keine

Beachtung. Trotzdem musste er sich vorsehen. Wieso sollte ein hübsches Ding wie sie alleine im Wald hausen, wenn sie an der Seite eines reichen Kaufmanns oder Gutsherren ihr Auskommen finden könnte? Es war die erste und wichtigste Regel eines Hexenjägers: Hüte dich vor schönen Frauen. Silas hatte diese Lektion viel zu oft schmerzhaft lernen müssen, und sie zu beachten, fiel ihm noch immer am schwersten.

»Ihr könnt im Schuppen übernachten. In einer halben Stunde gibt es Essen. Eintopf.« Ihre braunen Augen schimmerten golden.

Das war nicht gut.

Silas deutete mit dem Kopf auf die Muskete. »Die werdet Ihr nicht brauchen.«

Ihre Lippen verzogen sich zu einem belustigten Lächeln. »Das werde ich später entscheiden. Wollt Ihr Euer Maultier nicht absatteln? Ihr könnt es ebenfalls im Schuppen unterstellen.«

Silas nickte. Er fühlte sich unbehaglich, als er ihr den Rücken zudrehte. Aber noch durfte er sich nicht verraten. Erst musste er wissen, was sie war. Mensch oder Hexe?

Er führte Adele zum Schuppen. Als er die Tür öffnete, schlug ihm der beißende Geruch von Hühnerkot entgegen, doch außer ein paar Gartengeräten und dem vorbeihuschenden Schatten einer Ratte lag der Raum leer und erstaunlich trocken vor ihm. Er sattelte seine Stute ab und striegelte ihr staubiges, dichtes Fell. Anschließend massierte er die Ohren des Maultiers. »Es wird vermutlich laut werden, aber du kennst das ja, meine Kleine«, murmelte er, sein Kopf an ihre breite Stirn gelehnt.

Später ging er mit gemischten Gefühlen zurück in die Hütte. Die vermeintliche Hexe hatte bereits den Tisch gedeckt. Der schlichte Raum wurde nur durch das Feuer in

der Kochstelle erhellt. An den Wänden befanden sich Regale mit Kochgeschirr und Vorräten. Getrocknete Kräuter hingen von der Decke und verbreiteten einen würzigen Duft, der es unmöglich machte, den Geruch des Todes wahrzunehmen, der womöglich unter der Oberfläche lauerte. Ein grob gezimmerter Tisch stand in der Mitte des Zimmers; in einer Ecke lud eine einfache Schlafstatt, die aus einem dicken Stapel Ziegenfell bestand, zum Verweilen ein. Insgesamt ein beunruhigend unverdächtiges Bild.

»Verratet Ihr mir Euren Namen, Herrin?«

Die Frau versicherte sich mit einem schnellen Blick, dass die Muskete noch immer neben ihr an der Wand lehnte.

»Hela.« Sie rührte bedächtig in dem Topf. »Es ist viele Monde her, dass mich jemand mit Herrin ansprach.«

»Ihr seid jung, so lange kann es nicht her sein.«

Sie lächelte tiefgründig.

»Ich bin Silas-Vivelin Ismalis.«

»Was führt Euch in diese Gegend?«

»Ich bin Jäger und auf dem Weg in den Schwarzwald, um dort meine Dienste anzubieten. In meiner Heimat sind nahezu alle Wildtiere den harten Wintern zum Opfer gefallen.«

Hela holte mit ihrem hölzernen Kochlöffel etwas von dem Eintopf aus dem Kessel und pustete, um es abzukühlen. Der köstliche Geruch von Karotten und Äpfeln stieg Silas in die Nase.

»Ihr tragt ungewöhnliche Waffen für einen Waidmann.«

»Auf einer solch weiten Reise muss man sich zu verteidigen wissen.«

»Hier benötigt Ihr sie nicht.« Sie kostete von dem Eintopf und nickte zufrieden.

Silas verstand die unausgesprochene Aufforderung, war sich aber zugleich der Gefahr bewusst, in die er sich begab,

wenn er seine Waffen aus der Hand legte. Diese goldfarbenen Augen gefielen ihm immer weniger. Dennoch nahm er den Waffengurt ab und stellte seinen Säbel in die Ecke.

Sie lächelte ihn an, legte die Muskete in ein Regal und füllte dann zwei Schalen mit Eintopf.

Silas wartete, bis sie den ersten Bissen genommen hatte, doch wirklich sicher fühlte er sich auch dann nicht. Viele Hexen töteten mit Gift, leider waren sie oft gegen ihre eigenen Tinkturen immun. Bildete er es sich ein, oder belauerte ihn die goldäugige Schönheit und amüsierte sich über seine Sorgen? »Wie kommt es, dass so eine hübsche Frau alleine hier draußen lebt?«

»Mein Gemahl war ein Jägersmann wie Ihr. Dann wurde er von einem morschen Baum erschlagen.« Eine Träne kulterte über ihre Wange.

*Verdammt, nicht hinsehen!* Doch es war zu spät. Er war in die Falle getappt. Aus dem leichten Anflug von Mitgefühl, das Helas Tränen bei ihm hervorrief, wurde der unbezwingbare Drang, sie zu beschützen. Zudem verspürte er ein unbändiges Verlangen nach ihrem Körper. Hela war eine Hagzissa, für einen Mann die gefährlichste Hexenart! Sobald jemand Mitgefühl, Liebe oder eine andere positive Empfindung für sie verspürte, verstärkte die Hexe es um ein Vielfaches, sodass man in ihren Bann geriet. Einzig die goldenen Augen vermochten einen zu warnen. Zumindest wenn man nicht so leichtsinnig und überheblich war wie er, verfluchte sich der Hexenjäger. Seine Erfahrung hatte ihn zwar vor dem Hexenbann nicht schützen können, aber zumindest ein Teil seines Verstandes war unversehrt geblieben und vermochte seine Handlungen zu analysieren. *Ich hätte sie gleich beim Anblick ihrer goldfarbenen Augen töten sollen.*

»Wärst du so freundlich, den Tisch abzuräumen?«

Silas sprang sofort auf, nichts wünschte er sich mehr, als ihr zu gefallen. Außer sie zu töten vielleicht. Er sammelte das Geschirr auf. »Ich wasche es draußen am See.«

»Nein, später.« Sie fasste seinen Arm. »Schau mich an.«

Der Hexenjäger wollte sich abwenden, doch sein Kopf drehte sich zu ihr, als wenn ein zweiter Mann in seinem Körper wohnte, der nun die Kontrolle übernahm. Er beobachtete, wie sie die Schnüre ihres Kleides löste und es abstreifte. Ein dünnes Hemdchen schmiegte sich eng an ihren Leib und offenbarte mehr, als es verbarg. Die harten Spitzen ihrer Brüste zeichneten sich unter dem Stoff ab. »Komm her.«

Silas vermochte nicht, ihr zu widerstehen. Fast schon ehrfürchtig streckte er seine Hand nach ihr aus, streichelte ihre Kehle und fuhr über ihren Busen. Ein Stöhnen drang über seine Lippen. Seine Männlichkeit drückte gegen seine Hose.

Mit flinken Fingern zog sie ihm das Hemd über den Kopf, öffnete seinen Gürtel und zog seine Hose herunter.

Der Hexenjäger riss ihr das Hemd vom Körper und drückte sie an sich. Er konnte fühlen, wie ihre nackte Haut auf seinem Leib brannte und wie sich seine Lust steigerte, so sehr, dass er kurz davor war zu kommen, was sein Ende wäre. Nichts rief so starke Emotionen hervor wie der Liebesakt. Nichts würde ihr eine bessere Möglichkeit geben, ihn für immer an sich zu binden. Er musste etwas unternehmen. Doch wie konnte er, wenn ihre geschickten Finger ihn in den Wahnsinn trieben?

Als Hela ihre Lippen auf seine legte, konnte er fühlen, wie weich und nachgiebig sie waren. Aber als ihre Zunge in seinen Mund glitt, schmeckte er Fäulnis. Andere Männer hätten bereits zu sehr unter ihrem Bann gestanden, um es zu bemerken, Silas hingegen half es, ein weiteres Stückchen sei-

nes Verstandes zurückzuerobern. Er musste aber noch etwas durchhalten, den passenden Augenblick abwarten. Er ließ zu, dass sie ihn auf ihre Schlafstätte zog, die Beine spreizte und ihn in sich einführte. Keuchend rang er um Beherrschung.

Während Helas Finger die zahlreichen Narben, die seinen Körper bedeckten, nachzeichneten und sich ihr Leib unter ihm ekstatisch wand, kämpfte er weiter gegen ihren Bann an. Immer wieder rief er sich in Erinnerung: Hagzissas ließen ihre Opfer für sie arbeiten; benutzten sie, bis sie tot umfielen, um sich dann an ihrem Fleisch zu laben. Kein Wunder, dass sich niemand aus dem Dorf zu ihr gewagt hatte. Seine Hüften bewegten sich rhythmisch auf und ab. Er konnte nicht anders. Hela stöhnte wollüstig und bog sich ihm entgegen. Ihm blieb nicht mehr viel Zeit.

Dann war es so weit, mit all seiner Willenskraft riss er sich von ihr los, packte sie und schleuderte sie zum Feuer.

Sie schaffte es zwar, rechtzeitig auf die Füße zu kommen, torkelte aber einige Schritte nach hinten und trat dabei in die Flammen.

Ihr schriller Schrei brach den Bann, den sie um Silas gewirkt hatte. Doch noch war die Gefahr nicht ausgestanden. Im Kampf war eine Hagzissa den anderen Hexenarten wohl unterlegen, dennoch durfte man sie nicht unterschätzen.

Fauchend schritt sie auf ihn zu. »Dann nehme ich nur dein Fleisch.« Mit einem Kreischen sprang sie auf ihn los. Ihre Fingernägel verlängerten sich zu elfenbeinfarbenen, schimmernden Krallen, und ihre Lippen entblößten eine Reihe weiterer spitzer Zähne, die hinter ihrem menschlichen Gebiss hervorwuchsen. Ihre Zunge, die aussah wie die einer Schlange, schoss hervor.

Aber Silas war schneller. Er warf sich zu Boden, rollte zur

Seite und eilte zum Kamin, wo er den Schürhaken packte, doch Helas nächster Angriff kam so rasch, dass er nicht mehr ausweichen konnte. Ihre langen Krallen kratzten über seine Brust, wo sie tiefe Furchen hinterließen, aus denen sofort das Blut schoss.

»Das könnte ich die ganze Nacht machen.« Die Schlangenzunge leckte das Blut von ihren Klauen.

Der Hexenjäger stieß grimmig hervor: »Genieß es. Es war deine letzte Mahlzeit auf Erden.« Er täuschte einen frontalen Angriff an, nur um sich dann zu ducken und der Hagzissa den Schürhaken in die Seite zu rammen.

Hela schrie gellend auf. Blut spritzte ihm entgegen, als sie sich losriss. »Das wirst du büßen.« Mit beiden Händen zerrte sie das Metall aus ihrem Leib. »Damit kannst du mich nicht aufhalten.«

Silas sah sie angewidert an. Dann sprang er auf sie zu, wirbelte sie herum, sodass ihr Rücken gegen seine Brust gedrückt wurde, packte sie mit einer Hand unter dem Kinn und brach ihr Genick. Sofort erschlaffte Helas Körper. »*Damit* aber schon.« Er atmete tief ein und ließ sie dann achtlos zu Boden fallen.

Die Kratzer auf seiner Brust schmerzten, bestätigten ihm aber, dass er noch lebte. Mit einem Anflug von Bedauern blickte er auf Hela hinab: Im Tod verwandelte sie sich wieder in eine unschuldig wirkende, junge Frau. *Was für eine Verschwendung.*

Seelenruhig durchstöberte Silas die Regale. Hela hatte offensichtlich nicht schlecht gelebt. Er würde seine Vorräte reichlich aufstocken können. Von Draußen konnte er das unruhige Stampfen von Adele hören, was ihn veranlasste, seine Suche zu unterbrechen. Das Maultier wurde ungeduldig, wenn es Kampflaute hörte und Blut roch. Er ging in den

Stall und kraulte die Stute zwischen den Ohren, während sie ein paar kümmerliche Karotten verspeiste.

Aber er hatte noch etwas zu erledigen. Daher ging er noch einmal in die Hütte und hackte Helas Kopf ab. Dann befestigte er ihn so an der Weide, dass ihr langes Haar im Wind wehte und mit den Spitzen das Wasser berührte. Anschließend nahm er ihren Körper und hängte ihn an den Füßen auf. Es war ein mühseliges Unterfangen, aber er hatte in den umliegenden Dörfern gehört, dass die Menschen glaubten, eine Hexe wäre erst dann tot, wenn sie mit den Füßen nach oben hing. Ein gefährlicher Irrglaube, doch wenn es ihm einen guten Ruf als Hexenjäger, oder Hexenschlächter, wie manch einer ihn nannte, einbrachte, befolgte er selbst solch einfältige Wünsche. Morgen würde er nach Hirsdingen reiten und den Rest seiner Belohnung einfordern. Zuerst brauchte er allerdings Ruhe. Seufzend legte er sich in Helas Lager. Es war über eine Woche her, dass er in einem richtigen Bett geschlafen hatte. Ohne sich an den Blutflecken auf dem Boden und den Spritzern an den Wänden zu stören fiel er in einen tiefen Schlaf.

Hirsdingen lag in einer Senke direkt an einem Bach. Der Ort war in so dichten Nebel gehüllt, dass nur noch die Dachgiebel herausragten. Das Blöken von Kühen, die sich anscheinend vergewissern wollten, dass sie nicht allein auf der Welt sind, hallte über die Wiesen.

Silas saß auf Adeles Rücken und ließ die Stute mit losen Zügeln Weg und Tempo bestimmen. Oft wurde er gefragt, warum er sich mit einem hässlichen, sturen Maultier abgab, anstatt sich einen schönen, stattlichen Hengst zu kaufen. So wirklich wusste er auch keine Antwort darauf, es war einfach so passiert. Nachdem eine besonders hinterhältige Pythonis-

sa den ihr hörigen Todesgeistern befohlen hatte, sein letztes Pferd zu zerreißen, war er in Tübingen auf den Markt gegangen, um sich ein neues Tier zu besorgen. Dort hatte er Adele entdeckt, und die Stute hatte es ihm gleich angetan. Der Händler war ihr stures Wesen und hässliches Aussehen leid gewesen, sodass sie am nächsten Tag beim Schlachter geendet wäre. Daher hatte sie Silas für wenige Münzen erstehen können. Er hatte es seither keinen Tag bereut. Sie war ausdauernd, ruhig, erstaunlich furchtlos und wich seitdem nicht mehr von seiner Seite.

Als er in den Ort hineinritt, war er sich der Blicke der Menschen, die aus den Fenstern starrten, nur zu bewusst. Die Muskete lag quer über dem Sattel, den Säbel trug er auf dem Rücken, und in seinem Waffengurt steckte eine Vielzahl an Dolchen und Messern in allen möglichen Formen und Größen. Die lange Narbe, die von seiner Stirn zur Wange verlief und so sein Gesicht in zwei Teile zu teilen schien, erschreckte die meisten Menschen mehr als der harte, kalte Blick aus seinen stahlgrauen Augen.

Vor der Hütte des Bürgermeisters hielt er an und stieg ab. Gernot würde nicht erfreut sein, ihn wiederzusehen. Er hatte den Mann in dem Glauben gelassen, dass er nicht wusste, wer er war und wo er wohnte. Der Hexenjäger hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, seine Auftraggeber und deren Umfeld zuerst auszuspähen, bevor er sich mit ihnen traf. Obwohl er am späten Nachmittag mit Gernot im Wald verabredet war, beabsichtigte er nicht, hier so viel Zeit zu verschwenden. Zwei Tagesritte von Hirsdingen entfernt ging das Gerücht um, dass drei Schwestern ihr magisches Unwesen im Süden trieben und die Menschen bereit waren, jedem eine ansehnliche Belohnung zu zahlen, der sie von der Plage befreite. Silas wollte dort sein, bevor ihm jemand anderes

zuvorkam oder die Bevölkerung töricht genug war, sich mit echten Hexen anzulegen.

Nachdem er nur kurz angeklopft hatte, riss er auch schon die Tür auf. Bei dem Haus des Bürgermeisters handelte es sich um ein kleines, zweistöckiges Steingebäude mit Strohdach und Holzdecke. Im unteren Stockwerk gab es drei Räume, in deren Wohnstube sich Silas nun wiederfand. Auf dem Herd kochte zäher Haferschleim, ein wahrer Luxus in diesen Zeiten, und ein Wasserkessel steckte in den Kohlen. Um den Tisch herum saß die Familie. Zwei Mädchen, die sich im Sticken übten, und ein Junge, der an einem Holzstück schnitzte.

Gernot blickte erbost auf den Eindringling. Als er Silas erkannte, wich alles Blut aus seinem Gesicht. »Geht nach draußen«, befahl er den Kindern.

»Aber Vater!«, beehrte der Knabe auf.

Ein scharfer Blick brachte ihn zum Verstummen. Der Bursche nahm seine Schwestern bei der Hand – das kleine Mädchen fing dabei an zu weinen – und zog sie hinaus. Als er an Silas vorbei zur Tür hinausging, blickte der Junge Silas finster in die Augen.

*Der hat Mut. Schade, dass er hier verkommt.*

Gernot wartete, bis sich die Tür hinter den Kindern geschlossen hatte. Seine Frau trat an seinen Stuhl heran und umklammerte die Lehne so fest, dass die Knöchel ihrer Hand weiß hervortraten.

»Was wollt Ihr?«

»Die Hexe ist tot, und ich verlange meinen Lohn.«

»Wir waren heute Nachmittag verabredet. Dafür, dass Ihr Euch nicht daran gehalten habt, sollte ich Euch keine weitere Münze geben.« Der Bürgermeister gewann mit jedem Wort mehr Selbstsicherheit. »Wer sagt mir, dass Ihr die Hexe wirklich getötet habt?«

»Mein Ehrenwort. Ihr kennt meinen Ruf, sonst hättet Ihr mich nicht engagiert.«

»Das Wort eines Mörders.« Gernot spuckte ins Feuer.

Silas trat an ihn heran, zog ein Messer, prüfte dessen Schärfe mit der Spitze seines Fingers. »Wollt Ihr mir meinen rechtmäßigen Lohn vorenthalten?«

Die Frau des Bürgermeisters packte die Schulter ihres Mannes. »So gib ihm doch das Geld.«

»Was soll er denn tun?« Gernot schüttelte ihre Hand ab. »Ich muss nur einmal schreien, und das ganze Dorf steht vor der Tür.«

»Glaubt Ihr wirklich, dass ich Euch genug Zeit lasse, um auch nur einen Laut von Euch zu geben?« Silas balancierte das Messer auf der Spitze seines Fingers. »Oder Euren Kindern?« Mit einer kurzen Bewegung, die zu schnell war, um ihr folgen zu können, warf er die Klinge in Richtung Fenster, wo sie im hölzernen Fensterkreuz stecken blieb.

Von draußen war ein Schrei zu hören, und das Gesicht des Jungen, der heimlich hineingespäht hatte, war verschwunden.

»Das nächste Mal wird kein Holz dazwischen sein.«

Die Frau zitterte. Dann fasste sie sich ein Herz, ging zu einem Regal und holte aus einer Dose einige Münzen. Sie zählte den offenen Betrag ab und drückte Silas das Geld in die Hand. Ihr ganzer Körper bebte, und ihre Augen schimmerten feucht. »Nun geht«, flüsterte sie. »Kommt nie wieder.«

Silas verbeugte sich übertrieben tief und schritt zur Tür.

»Wartet!« Der Bürgermeister stand auf. »Ein Kurier hat einen Brief für Euch gebracht.« Er holte einen zerknitterten Umschlag aus seiner Westentasche.

Silas nahm ihn wortlos entgegen und verließ das Haus.

Adele bemerkte seine Unruhe, als er auf ihren Rücken stieg, und trabte zügig aus der Ortschaft heraus. Erst nachdem die letzten Häuser schon nicht mehr zu sehen waren, hielt Silas an und betrachtete den Brief mit gerunzelter Stirn. Er kannte das Siegel, es gehörte Adele von Orvelsbach, seiner Stiefmutter, zu deren zweifelhaften Ehren er sein Maultier benannt hatte. Seit dem Tod seines Vaters hatte er keinen Kontakt mehr zu ihr gehabt und jeden ihrer Spione einfach getötet. Offensichtlich war er dabei nicht gründlich genug gewesen. Dann blickte er zum Himmel. Er konnte das Gefühl nicht loswerden, dass sich gerade eine düstere Wolke voll Unheil über seinem Kopf zusammenbraute. Fast glaubte er, sie sehen zu können. Dann brach er das Siegel und fing an zu lesen.

*Dein Bruder ist verschwunden.*

*Man benachrichtigte mich, dass er eines Morgens nicht zur Andacht in Heidelberg erschien und sein Bett unberührt vorgefunden wurde.*

*Finde ihn!*

*Adele von Orvelsbach*

## ALTE WUNDEN



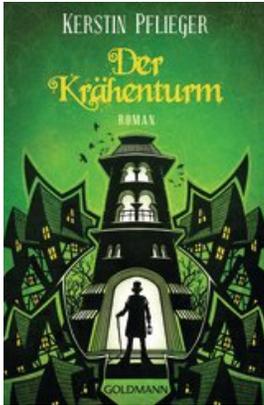
19. Octobris, Karlsruhe

Die Kirchenglocken erklangen plötzlich mit einem lauten Getöse und schienen die Stadt daran zu erinnern, sich an Gottes Gebote zu halten. Icherios zuckte zusammen und durch die hastige Bewegung rutschten seine Füße auf den glatten Pflastersteinen weg, sodass er unsanft auf dem Boden landete. Obwohl die Sonne am klaren Himmel stand, hatte sich eine dünne Eisschicht gebildet, die den Boden in eine Rutschbahn verwandelt hatte. Fluchend rappelte er sich auf, strich seinen schmal geschnittenen, dunklen Gehrock glatt, aus dem die überlangen Ärmel seines weißen Hemds hervorragten, und fuhr sich durch die schulterlangen dunkelbraunen Haare. Mit einem flauen Gefühl im Magen beugte er sich herunter und hob seinen Hut auf.

Es führte kein Weg daran vorbei. Er musste in die Kanzlei, die den Ordo Occulto beherbergte. Nach seinem letzten Auftrag, bei dem er einen Serienmörder gestellt hatte, war nicht viel Zeit vergangen. Jetzt schien der geheime Orden der Rosenkreuzer, der sich mit der Erforschung übernatürlicher Phänomene beschäftigte, wieder etwas für ihn zu haben, was ihn nervös machte.

Mit beiden Händen betätigte er den Türklopfer, der die Form eines Basiliskenschädels hatte, und wartete. Doch

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Kerstin Pflieger

## **Der Krähenturm**

Roman

ORIGINALAUSGABE

Paperback, Broschur, 480 Seiten, 13,5 x 20,6 cm

ISBN: 978-3-442-47679-4

Goldmann

Erscheinungstermin: Dezember 2011

Heidelberg 1771: Ein Hexenjäger, ein Halbvampir und eine mysteriöse Mordserie, die den Menschen das Blut in den Adern gefrieren lässt

„Wenn du dieses Buch findest, bin ich vermutlich tot.“ Als Icherios Ceihn das Tagebuch seines ermordeten Freundes in den Händen hält, ist er entsetzt. Hatte Vallentin gewusst, dass man es auf ihn abgesehen hat? Warum hat er verheimlicht, dass er für den geheimen Orden der Rosenkreuzer arbeitete? Hat dieser etwas mit seinem Tod zu tun? Icherios entschließt sich, im Auftrag des Ordens nach Heidelberg zu gehen und nach Vallentins Mörder zu suchen. Was ihn dort allerdings erwartet, hätte er nie für möglich gehalten.



[Der Titel im Katalog](#)